

Reformation gegenüber muß sowohl die persönlichen und familiären Bindungen als auch die geistige und künstlerische Zusammenarbeit im Rahmen der Geschichte der Reformation berücksichtigen. Cranach wurde zum Bildbiographen Luthers und seiner Mitarbeiter, schuf die Holzschnittfolgen zu den Katechismen u. a. Die Verbundenheit mit der lutherischen Lehre fand ihren Höhepunkt in dem von ihm und seinem Sohn Lucas d. J. geschaffenen Altären und Epitaphien. Ihr ikonographischer Gehalt besteht in der reformatorischen Auffassung von Sünde und Erlösung. Das ergreifendste Zeugnis dafür ist der Weimarer Altar, der Cranachs persönliches Bekenntnis zum Evangelium im Sinne der Reformation darstellt: Der Künstler unter dem Kreuz zwischen Johannes d. T. und Luther, vom Blutstrahl der Gnade aus Christi Seitenwunde getroffen. Daß Cranach für Luther und die Reformation sogar Leib und Leben riskiert hat, läßt das Wormser Edikt 1521 erkennen. Es sei noch darauf hingewiesen, daß seit dem Nürnberger Reichstag von 1522 auf dem kursächsischen Hofkleid, das auch Cranach trug, die Buchstaben »VDMIAE« (Verbum Domini Manet In Aeternum) eingewebt waren: ein sichtbares Bekenntnis zur Reformation. Es bleibt ein Rätsel, wie Vf. behaupten kann, es gäbe »keine Zeugnisse, die Cranachs Religiosität umreißen«, oder fragt, ob Cranach in religiöser Hinsicht »ein Chamäleon« (!) gewesen sei (267). Die reichlich vorhandenen historischen Quellen lassen dagegen erkennen: Lucas Cranach war, ist und bleibt der Maler der Reformation.

Hans Düfel

Peter Walter: **Theologie aus dem Geist der Rhetorik.** Zur Schriftauslegung des Erasmus von Rotterdam, Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 1, Mainz: Grünewald 1991, 313 S.

Nicht als neue Frage, wohl aber in neuer Perspektive untersucht Peter Walter die erasmische Hermeneutik: Er möchte neben ihrer philosophisch-patristischen die philologisch-rhetorische Wurzel als ein gleichursprüngliches Konstitutionselement herausarbeiten. Dabei meint ›Hermeneutik‹ kein starres Methodensystem, sondern die bei Erasmus allenthalben, vorzüglich jedoch in seinem Traktat »Ratio verae theologiae« (1518) begegnende Reflexion der eigenen exegetischen Arbeit.

Zunächst entfaltet Walter die humanistischen »Rahmenbedingungen« (12–31) sowie die »Grundprinzipien der erasmischen Hermeneutik« (32–95). Dabei erzeigt sich die Rhetorik als »das ›Paradigma‹ der erasmischen Hermeneutik« (94) und der Terminus ›accomodare‹ als der hermeneutisch-rhetorische Schlüsselbegriff: Bei Erasmus bezeichnet er sowohl die Anpassung von Gott, Christus, Schrift und Schriftauslegung an die Fassungskraft der Menschen wie auch die den Christen hinsichtlich der Schrift abzuverlangende Anpassungsbereitschaft. Entgegen dem von der Neologie später favorisierten Sprachgebrauch verwendet Erasmus den Akkomodationsbegriff also durchaus reziprok! Als Implikate dieser Akkomodationshermeneutik arbeitet Walter die erasmische Christozentrik sowie dessen Einsicht in die Geschichtlichkeit der einzelnen Akkomodationsformen heraus (94 ff.).

Das dritte Kapitel legt »Die Voraussetzungen der Schriftauslegung« frei. Dazu zählt Erasmus nicht nur die Kenntnis der drei (!) biblischen Sprachen und den für die Auslegung unabdingbaren Sachverstand, sondern auch die rechte geistliche Disposition des Interpreten (151). Denn obgleich die Bibel denselben Auslegungsmethoden unterliegt wie jeder andere Text, ist sie doch nur in dem Geist, aus dem sie hervorging, recht zu verstehen (103 f). Das vierte Kapitel stellt die wichtigsten »hermeneutischen Regeln der Schriftauslegung« zusammen (153–200), das abschließende fünfte Kapitel rekonstruiert in bündiger Übersicht »Die Stellung des Erasmus zur Allegorie und zur Lehre von den Schriftsinnen« (201–250). Dabei ergibt sich für Erasmus letztlich ein Komplementärverhältnis von Literalexegese und Allegorese: »Jede Schriftaussage hat für ihn eine geistige Bedeutung, aber nicht jede muß deshalb allegorisch ausgelegt werden« (249).

Die Arbeit beeindruckt durch stupende Gelehrsamkeit und systematische Kraft. Um so mehr überrascht – oder sollte man resigniert sagen: überrascht nicht –, daß ungeachtet der eingangs erhobenen Forderung nach interdisziplinärer Vernetzung (9) der bedeutendste protestantische Hermeneutiker, nämlich Luther, nirgendwo ernstlich bedacht wird. Christozentrik, Selbstauslegung der Schrift, das Postulat grammatisch-rhetorischer Kompetenz: Diese und andere Stichwörter verlangen doch geradezu nach einer differenzierten, Nähe und Ferne trennscharf herausarbeitenden Verhältnisbestimmung zur Hermeneutik von Erasmus und Luther.

Albrecht Beutel

**Fränkische Lebensbilder** 14, hrsg. i. A. d. Gesellschaft für Fränkische Geschichte von A. Wendehorst, Neustadt/Aisch: Degener 1991, 336 S.

Heimatliebe und Liebe zur Geschichte miteinander verbinden und dabei wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werden, das will die Reihe »Fränkische Lebensbilder«, in deren 14. Band unter 17 Gestalten verschiedener Jahrhunderte drei Zeit- und Altersgenossen Luthers dargestellt werden: der Unterfranke *Andreas Bodenstein aus Karlstadt am Main*, der Oberfranke *Friedrich Nausea aus Waischenfeld in der Fränk. Schweiz* und der Wahlmittlefranke und gebürtige Sachse *Wenzeslaus Linck* aus Nürnberg.

*Linck* stand Luther am nächsten, war in enger Freundschaft (jeder war Gast auf des anderen Hochzeit!) ihm verbunden. Beide waren Augustiner, lehrten an der Universität Wittenberg, waren gleichzeitig Subprior und Prior im dortigen Kloster, ehe *Linck* 1520 als Nachfolger von Staupitz Generalvikar des Ordens wurde, aus dem er wenig später ausschied und Prediger und Reformator in Altenburg wurde, um dann 1525 für immer nach Nürnberg zu gehen. Die dortige Reformation hat er mitgestaltet und dabei die unvermeidlichen Spannungen (mit der Stadt und dem Temperament A. Osianders) zu ertragen und zu mildern gehabt. Seine besondere Stärke lag darin, dem »gemeinen Mann« das Evangelium nahezubringen. Seine zahlreichen exegetischen, katechistischen und homiletischen Schriften sind von diesem seelsorgerlichen Charisma, das Luther lobte, geprägt. Er starb 1547. Der Verfasser des Aufsatzes, Jürgen Lorz, hat Lincks reformatorisches Wirken in Altenburg und Nürnberg dargestellt.